



Sehr sonnig und warm: An beiden Tagen herrschte gutes Wetter auf der Klosterwiese.

Fotos: Helmut Öhlschlegel

Abend der großen Gefühle

AUFTRIIT Auf der Banzer Klosterwiese spielen und singen elf ganz besondere Künstler. Mit dabei ist auch eine Legende aus dem Osten.

von Andrea Herdegen

Es ist sehr warm: „30,0“ zeigt das Thermometer im Auto bei der Anfahrt. Hochsommerliche Hitze und eine erbarmungslos aus dem wolkenlosen Himmel niederbrennende Sonne begleiten den Aufstieg vom Parkplatz zur Klosterwiese. Die „Lieder auf Banz“ haben bei ihrer 35. Auflage Glück mit dem Wetter: Beide Abende bleiben trocken und warm. Und sie sind mit jeweils fast 5000 Zuschauern ausverkauft.

Konzerte bis kurz nach Mitternacht

Das Publikum hört von 18.30 Uhr bis kurz nach Mitternacht vor grandioser Kulisse ein vielfältiges, abwechslungsreiches Programm mit elf Solokünstlern oder Gruppen. Deutsche Pop-Klänge vor allem, aber auch knackiger Rock ist dabei und – natürlich – tiefgehendes Songwriting. Mit den drei Preisträgern des Förderpreises für junge Liedermacher der Hanns-Seidel-Stiftung geht der Blick in die Zukunft deutschsprachiger Lieder, mit dem abschließenden Auftritt von „Karat“ zurück in die große Vergangenheit der DDR-Rockmusik.

Ein musikalischer Spafvogel

Den Anfang macht der Moderator des in Deutschland einmaligen Liedermacher-Festivals unter freiem Himmel, Bodo Wartke. Mit seiner „SchönenGutenA-Band“ bringt der musikalische Spafvogel den Eröffnungssong „Lieder auf Banz“, ein mit Augenzwinkern geprägtes Erklärstück zu diesem „Konzert der Extravaganz“.

Neue Interpretation der „Zauberflöte“

Immer wieder an diesem Abend wird Wartke in den Umbaupausen Überbrückungshilfe leisten, mal mit Songs, mal mit witzigen Gedichten umgetexteten Zungenbrechern, mal mit der in Ermangelung eines Symphonieorchesters zur Mundharmonika vorgetragenen Arie „Der Vogelfänger bin ich ja“ aus Mozarts „Zauberflöte“. Die allerdings artet zu einem blutrünstigen Gemetzel an allen Arten von Federvieh aus. Wartke nennt seine Version folgerichtig „Papagenozid“.

Als erste Preisträgerin zieht Fidi Steinbeck die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich, auch wenn viele ihren Auftritt noch aus den langen Warteschlangen an den Bratwurst-Buden und Getränke-Ausschänken heraus beobachten. Die gelernte Bootsbauerin aus Reinbek bei Hamburg intoniert ihre gefühligen Pop-Songs zum Cello, unterstützt von einer sachte zuarbeitenden Band.

Jenseits aller Klischees

Stimmung macht der Münchner Dialekt-Sänger Roland Hefter, der seit dreißig Jahren auf der Bühne musikalisch zeigt, wie Bayern jenseits des Schuhplattler-Klischees auch sein



Bodo Wartke, hier mit seiner „SchönenGutenA-Band“, führte durch das Programm.

kann. In „Die Zeiten san vorbei“ erinnert er sich an vergangene Jahre, als man mit gitarrenjaulenden „Deep Purple“-Riffs noch Spießer schockieren konnte. „Heit laaft des auf Bayern 1.“

Erst 17 Jahre alt

Als zweiter Preisträger stellt sich Egon Werler vor, der jüngste Liedermacher, der je von der Hanns-Seidel-Stiftung mit dem Förderpreis geehrt wurde. Als der erst 17-jährige Songwriter das zu einer klaviergetragenen Ballade umgeschriebene Lied „Flügel“ des vorjährigen Preisträgers Max Prosa spielt, taucht am tiefblauen Himmel über der Klosterwiese ein gelber Motor-Gleit-schirm auf. Von da oben hat der Pilot sicher einen tollen Blick auf die Menschen, die auf ihren Decken am Hang lagern oder dicht an dicht auf der Tribüne sitzen. Die Lieder hören kann er allerdings bei seinem Propeller-Lärm nicht.



Sorgt auch noch heute für Kribbeln im Bauch: Pe Werner.

Höhepunkt vor der Pause ist der Auftritt von Hannes Ringlstetter, der begleitet von einer Alphorn-Fanfara auf die Bühne kommt. Er und seine zehn Musiker starke Band fetzen tüchtig los – und das Publikum tanzt mit. Zum ersten Mal an diesem Abend spürt man auf der Tribüne, wie der – zweifellos allen Sicherheitsstandards genügende – Boden unter den Füßen rhythmisch ins Wanken gerät.

Als Pe Werner um 21.25 Uhr auftritt, ist das Licht der Bühnenscheinwerfer schon stärker als die Strahlen der untergehenden Sonne. Die Liedermacherin aus Köln widmet sich ihren beiden Lieblingsthemen: „Essen“ und „Männer“. Zum ersten Mal ist sie in Banz dabei. „Endlich!“, sagt sie. Ihre jazzigen Chansons passen wunderbar hierher, ihre empfindsamen Texte sorgen beim Publikum für „Kribbeln im Bauch“. Stimmlich ist sie die herausragende Sängerin des Abends.

Poesie und Musik verbunden

Ronja Maltzahn ist eine weitere liedermachende Cellistin, die mit dem Förderpreis ausgezeichnet wurde. Mit ihrem „Blue Bird Orchestra“ trägt sie der „Familie von Banz“ ihre ausladende Musik-Poesie vor. Seit fünf Jahren erst schreibt sie die Texte zu ihren poppigen Songs auf Deutsch. Um besser tanzen zu können, streift sie die Schuhe ab und bewegt sich barfuß über die Bühne.

„Selig“-Sänger Jan Plewka und sein Freund und langjähriger musikalischer Weggefährte an der Gitarre, Marco Schmedtje, wollen an diesem Abend „einen sinnlichen Fußabdruck hinterlassen“, wie sie sagen. Ihre Lieder sind eine Reise in die Vergangenheit, „dorthin, wo alles möglich war“. Besonders schön ist ihre Version des „Alphaville“-

Hits „Forever Young“. Wie auf alle anderen Interpreten des Abends trifft auf sie die wehmütige Textzeile „So many songs we forgot to play“ zu: Für jeden ist leider nur Zeit für eine Handvoll Lieder. Plewka steigt hinunter von der Bühne, geht singend durch die Zuschauer, seine Füße tasten sich zwischen den ausgebreiteten Decken den Hang hinauf. Da hat er eine Idee. „Es fehlen noch Glühwürmchen. Habt ihr zufällig Glühwürmchen in der Tasche?“ Nein, gefunden werden nur Handys. Aber die tun's auch: Hunderte kleine Lichter beleuchten die Klosterwiese. Ein magischer Moment.

Zwei Schweizerinnen mit Haltung

Nora Steiner vom Züricher Duo „Steiner & Madlaina“ hat zweifellos den größten Bewegungsdrang des Abends. Unermüdlich springt sie über die Bühne, wild ihre dunkle Lockenmähne schüttelnd. Ihre musikalische Gefährtin

Madlaina Pollina rockt ortsgebundener, aber nicht weniger leidenschaftlich. Die Indie-Klänge der Schweizerinnen haben ihren ganz eigenen Sound, ihre ganz eigene Haltung.

Die angestrahlte Fassade der ehemaligen Benediktiner-Abtei von Banz schimmert nun silbern, die Dientzenhofer-Doppeltürme der Klosterkirche ragen in den Nachthimmel. Davor wölbt sich jetzt kurz nach 23 Uhr eine goldene Lichtkuppel über dem berühmtesten Liedermacher des Abends.

Kunze zum fünften Mal dabei

Zum fünften Mal gastiert Heinz Rudolf Kunze in Banz. „Es ist schön, wieder hier zu sein“, sagt er, während er – mit dicker schwarzer Brille und wallendem Schal, wie man ihn kennt – zur Gitarre greift. Er beginnt mit einem Lied seines eben veröffentlichten neuen Albums „Können vor Lachen“: „Igor“ skizziert den Wahnsinn des Krieges gegen die Ukraine und stellt Wladimir Putin an den Pranger. Kunze ist ein politischer Sänger, das zeigt auch „Aller Herren Länder“. Das 24 Jahre alte Lied über Flüchtlingsschicksale hat kein bisschen an Aktualität verloren. Kunze, der ohne seine Band „Verstärkung“ nach Banz gekommen ist, hadert mit seinem Angstgegner, dem Mundharmonikagesteller, das „aussieht wie die Zahnsperre von Hannibal Lecter“.

Der nachdenkliche Barde kann durchaus auch witzig sein. Und charmant. Das zeigt er, als er Pe Werner auf die Bühne bittet. Mit ihr hat er sein erfolgreichstes Lied aus dem Jahr 1985 als Duett 2012 neu veröffentlicht und erneuert in die Charts gebracht: „Dein ist mein ganzes Herz“.

Eine Legende der ostdeutschen Rockmusik beschließt den Abend: „Karat“. Die seit fast fünfzig Jahren zusammen spielende Band drohte 2004 nach dem Tod von Sänger Herbert Dreilich auseinanderzubrechen. Doch Dreilichs Sohn Claudius trat in die großen Fußstapfen des berühmten Vaters und „Karats“ Musik konnte live weiterleben. Mit der neunminütigen Prog-rock-Hymne „Albatros“ feiert die Band den Mut und die Freiheit. Es folgen die Hits „Jede Stunde“, „Schwanenkönig“, „Der blaue Planet“, in der „Karat“-typischen Mischung aus Rock und klassischen Elementen. Ihren größten Erfolg im Osten wie im Westen, „Über sieben Brücken musst du gehn“ lässt die Band das begeisterte Publikum praktisch im Alleingang singen und die Brücke hinüber in den neuen Tag schlagen. Den Text und die Melodie kennen auf der Klosterwiese alle.

„18.5“ zeigt das Thermometer im Auto nach dem großen Finale mit allen Beteiligten bei der Heimfahrt hinab ins Maintal. Für die Außentemperatur mag die Abkühlung stimmen. Ums Herz allerdings ist es einem bei diesem musikalischen Abend mit Freunden stets wohligh warm geblieben.



Jan Plewka suchte Glühwürmchen. Er fand Handys.